© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Der vorgeschichtliche Ringwall auf der Houbirg bei Nürnberg

Mit Benützung von hinterlassenen Papieren
Konrad Hörmanns

herausgegeben von

Dr. Friedrich Stählin
Direktor des Melanchthon-Gymnasiums

Mit einer Karte von
Alfred Heidner
Bauinspektor am Stadterweiterungsamt in Nürnberg

1935
Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

I 90777

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Dem Andenken an

Konrad Hörmann

Dr. phil. hon. c.

weiland Kustos der Naturhistorischen Gesellschaft

in Nürnberg

gewidmet

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Die Pegnitz bildet in ihrem Oberlauf ein Erosionstal, das sich in nordsüdlicher Richtung von Velden bis Hohenstadt erstreckt; hier tritt sie mit einem fast rechtwinkeligen Knie aus der Enge und strebt in einer immer mehr sich öffnenden Bucht nach Westen zu den breiten Flächen des Nürnberg-Fürther Landes. Wo das Tal südlich von Hohenstadt infolge der Biegung sich ohnehin zu schließen scheint, erhebt sich wie ein gewaltiger Riegel ein Bergklotz, der Hohe Berg, im Volksmund die Houbirg, Houbürg, auch Happurg genannt. Er trägt auf seinem Rücken die ehrwürdigsten und eindrucksvollsten Denkmäler unserer heimatlichen Vorgeschichte, die Höhle des „Hohlen Felsens" und den berühmten Ringwall. Letzterem soll die folgende Beschreibung gewidmet sein.

I.

Der Berg ist der westlichste Ausläufer eines Jurahochplateaus, das im Westen am Pegnitztal endigt, im Norden durch den Kieselbach bei Pommelsbrunn, im Süden und Westen durch das Tal des Förrenbaches und des Kainsbaches, die sich zum Happach vereinigen, von den angrenzenden Höhen geschieden ist. Er liegt also in einer sogenannten Kaplage und fällt von Natur nach drei Seiten steil in Täler ab, während er auf der Ostseite nach einem ziemlichen Einschnitt mit einem breiten Sattel in das Hochplateau übergeht, auf dem die Orte Reckenberg und Arzloh liegen.

Man kann den Berg über Pommelsbrunn und Reckenberg besteigen. Einen volleren Eindruck aber hat man von Happurg aus. Der Weg geht vom Dorf über den erdigen „Gänsberg" neben dem Friedhof steil empor, bis man ins Gebiet des braunen Jurasandsteins kommt, über dem das eigentliche Massiv des Weißjura sich auftürmt.

Der Fahrweg zieht in einer großen, nach Norden geschwungenen Schleife am Hang des Berges, zuletzt unterhalb und längs der Steinbrüche hinauf, die im weißen Jura ausgebeutet werden. Man kann aber auch in direkt östlicher

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Richtung sehr steil am südlichen Rand des sogenannten Tiefen Grabens emporsteigen, den Romantiker vor 100 Jahren die „Hunnenschlucht" getauft haben. Er entsteht aus einem Wasserlauf, der oben auf dem Plateau ziemlich flach beginnt, aber am Westabhang sich tief eingefressen hat. Da stürzt er über zwei Abbrüche von Kalkbänken ab. Oberhalb einer solchen Kalkbank muß man vom südlichen auf das nördliche Ufer wechseln. Dann klimmt man noch die sehr steile Schutthalde von Klinkelsteinen empor — da wo auf Wörleins Karte „Felstreppe auf der Schaab" eingezeichnet ist —, dann sieht man unmittelbar vor sich die senkrechten Abstürze der obersten Kalkkrone, an deren Rändern der Ringwall zieht.

Den Tiefen Graben konnte der Ringwall nie einfach überschreiten, da er sonst durch das hinter ihm sich anstauende Wasser zerstört worden wäre. Weil hier das Bachbett hinab- und der Weg heraufführte, ließ der Wall den Platz für das Weststor (a) frei. Wir können durch Schlüsse uns noch ein Bild von seiner Gestaltung machen. Es ist zwar der nördliche Arm des Walles hier durch Steinbrüche zerstört, aber der Arm im Süden des Tiefen Grabens ist erhalten. Man sieht an ihm, wie er am Graben überhöhend und flankierend weit nach innen (Osten) vorspringt. Mit einem ähnlich umbiegenden Schenkel muß man sich auch den zerstörten nördlichen Arm ergänzen. Der Wall hatte also als Tor eine trichterförmige Oeffnung, durch die der vom Tiefen Graben kommende Weg hereinführte. Der Torweg hatte vermutlich einen primitiven Verschluß: für gewöhnlich stand er offen, im Kriegsfall wurde er durch Holzbauten und Verhaue geschlossen [1].

Die Stelle beim Haupttor a und bei den Steinbrüchen ist oft angegraben worden und der Stammplatz mancher zerstreuten Funde. 1888 grub hier Mehlis [2] und fand außer Knochen die Fragmente von zwei Schüsseln, die 1900 im Mainzer Centralmuseum wiederhergestellt wurden und sich unter Nr. 6962 [1, 2] im Naturhistorischen Museum in Nürnberg befinden. Auch die Scherben Nr. 7000 stammen vermutlich von hier. Der Hausmeister Zippelius erinnerte sich, daß sie hinter, d. h. östlich vom Steinbruch gefunden sind. Sie fallen durch ihren Glimmergehalt auf und gehören der Latènezeit an [3]. Dann arbeiteten hier in den 90er Jahren im Auftrag der NHG. die Herren Dr. Baumüller, Stöhr und Hausmeister Zippelius. Aber ihre Ausbeute, ein Korb voll Scherben und

[1] Reinecke, 40. Anthes, 1906/7, 40 (Toreingang am Heidengraben).
[2] Prot. I 100, vom 3. 9. 88, 1. 10. 88, 6. 5. 89.
[3] Mehlis, Globus 264. Beschrieben und abgebildet Abh. d. NHG. 1901 Taf. IX Nr. 4, 6—11.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Knochen, ist nicht mehr auffindbar. Nach Angabe Stöhrs wurden in einem Acker, der von einem (dem Kirschnerschen?) Steinbruch angegraben ist, Wirtel, Bronzebleche, ein Bronzeringchen und Scherben gefunden [1]). Scherben und Knochen fanden auch Hauptmann a. D. Förderreuther und Stöhr, die 1894 im Auftrag der NHG. hier gruben [2]). Im August 1906 fand hier Oberlehrer Zippelius einen etwa markgroßen Tonscherben mit erhaben geprägtem Kreuz oder Hakenkreuz (Swastika). Aber er zerfiel am Abend beim Reinigen, bevor ihn Hörmann gesehen hatte, dem es noch am gleichen Tag Zippelius erzählte. An dem Steinbruch wurde auch eine Glasperle der Latènezeit gefunden [3]).

Am 8. und 9. November 1907 machte Hörmann am Steinbruch der Witwe Kirschner eine Grabung. Er unterschied eine obere und eine untere Schicht. Die Funde befinden sich unter Nr. 7345 b (obere Schicht), 7345 c (untere Schicht) in der Sammlung der NHG.

Gegenwärtig (November 1934) ist im Steinbruch des Leonhard Steger, dem dritten von oben, eine menschliche Siedelung angeschnitten. Sie liegt unter einer 3,30 m hohen Erdschicht, eine Handbreit über der obersten, massiven Kalkplatte. Die Brandschicht ist etwa 20 cm hoch und 2,50 m breit; wie weit sie in die Erde hineinreicht, würde eine Ausgrabung lehren. Man findet darin Kohlen, Knochen von Haus- und Jagdtieren und Scherben, soviel zu erkennen ist, der Latènezeit. Auch diese Siedlungsstelle muß noch innerhalb des Walles gelegen haben (vgl. S. 16).

Im Tiefen Graben, etwa 100 m südlich vom Steinbruch Kirschner, in 465 m Meereshöhe war eine Quelle, deren Benützung durch die Steinarbeiter sich ältere Leute noch erinnern. Aber nachträglich ließ Kirschner, der Besitzer des zweiten Steinbruches von oben, den Abraum aus seinem Steinbruch in den angrenzenden Tiefen Graben werfen. Dadurch wurde die Quelle, deren Niveau seit dem Altertum gewiß schon ohnehin bedeutend aufgehöht war, noch tiefer verschüttet. Ihre Stelle ist noch jetzt an dem Wasser festzustellen, das an dem Platz der Quelle aus dem Boden heraussickert. Sie lag demnach in bequemer Schußweite unterhalb des Walles, sodaß man die Wasserstelle beherrschte.[4]) Es ist zu vermuten, daß an der

---

[1]) Prot. I 116 v. 6. 5. 1889.
[2]) Prot. I 198 vom 2. 4. 94 und 199 v. 7. 5. 94.
[3]) Prot. I 263.
[4]) Ebert III 252 § 25.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Quelle vor dem Tore, die jedenfalls im Altertum von den Bewohnern viel benützt war, manche Gebrauchsgegenstände zu finden wären; aber die Grabung müßte durch viel Aufschüttung und in unbequemer Enge in der Tiefe des Grabens geschehen.

Südlich vom Tiefen Graben erhebt sich der Karwinkel (Kar = Fels), an dessen Südwestabhang „am Pläßle" in der gleichen Höhe (465 m) wie die genannte Quelle, ein schön gefaßter Brunnen entspringt. Wörlein gibt für ihn den Namen „Hesselbrunnen" an; aber dieser Name ist jetzt im Volke unbekannt. Auch oben auf dem Plateau des Karwinkels soll es einst einen Brunnen gegeben haben, der wohl die Wasserader der Quelle am Pläßle angebohrt hatte.

Um den oben flachen Karwinkel, der über einer steilen und hohen Schutthalde in einem weiten Halbrund vorspringt, zieht der Wall. Er ist aber nur an dem westlichen Rand gut erhalten. An den anderen Seiten hat ihn ein landwirtschaftliches Verfahren zerstört, dem wir noch anderwärts begegnen werden. Man trug am Rand der Ebene den Wall ab und breitete die Erde aus, um fruchtbares Ackerland zu schaffen.

Im nordwestlichen Teil des Karwinkels „bei Mayers und Schads Acker" ist die Stelle, wo H ö r m a n n und S c h r a m m vom 17. bis 27. September 1913 arbeiteten. Die Funde sind in der NHG. unter Nr. 7763 aufbewahrt. Es wurde in 1 bis 1,40 m Tiefe eine feste Schotterung aus mittelgroßen Steinen, meist Weißjurageröll, bloßgelegt, Dies Pflaster war durchschnittlich 40 cm tief, 25 bis 30 m breit und hatte eine unbekannte, aber nicht geringe Länge, die im noch unausgegrabenen Gebiet liegt. Es senkte sich etwas von Ost nach West, hatte zwei in der gleichen Richtung abgetreppte Stufen und mehrere von Steinen freie Lücken, die Schramm für Herde hielt, mit Anzeichen großer Feuer. Als man bei dem größten Loch in die Tiefe ging, stieß man auf eine anders geartete Lehmerde und in ihr in 1,25 m Tiefe auf die Knochen eines Rinderviertels, bei denen die Rippen eines anderen Rindes lagen (Abb. 1). Ein Gipsabguß des Befundes ist im Magazin der NHG. aufbewahrt [1]). In dem Pflaster fanden sich Hüttenspuren, nämlich gebrannte Lehmknollen und Abdrücke von Riegelwänden (Hüttenbewurf). Einige Scherbchen, die z. T. schon in 0,50 m Tiefe lagen, wiesen auf Latène B, die meisten aber auf Latène D (Abb. 2). Die Anlage gehört also dem 4. bis 3. Jahrh. v. Chr. an. 15 bis 20 cm unter dem Pflaster liegt

[1]) Vgl. die Opfergruben im sog. Hain der Senonen, C. Schuchhardt, die Burg, ohne Jahr (ca. 1931), 125.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

eine papierdünne Kohlenschicht, darunter gewachsener Boden [1]).

Der westliche Teil des Karwinkels heißt noch jetzt der Schloßberg; hier stand im Mittelalter eine Burg und ragte an dem steilen Rand weit in die Ebene hinaus. Daraus erklärt sich die weibliche Form in dem Namen „die Houbirg", d. h. die hohe Burg. Von der Burg wollen frühere Leute noch Ziegel und Bausteine gesehen haben, Mehlis 192. Haas 13 setzte die Legende in die Welt, daß sie Hatheresburgdi geheißen habe. Dort brachte ein Gefolgsmann des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt dem Heere des Kaisers Heinrich II. 1003 einen Verlust bei [2]). Allein der Name Hatheresburgdi gehört zu Hersbruck, wo jedenfalls eine Burg die Brücke der alten „Eisenstraße" über die Pegniß (Haderichsbrucge) schützte. Dagegen das Schloß auf der Houbirg hieß Hacburg. So ist der alte Name des Dorfes Happurg geschrieben in der Aufzählung der Kirchweihen des Bischofs Gundekar II von Eichstätt (1057—1075) [3]). Dieses Hac bedeutet Habicht [4]). Der Name könnte also auch Havechesburg heißen, doch konnte ich diese bei Beck, Ortsnamen des Pegnißtales, 1909, 91 angeführte Form bis jetzt nicht urkundlich belegen.

An der Stelle der Burg machte man Oberflächenfunde von Eisen, nämlich Sporen, die Haas abbildet [5]), Pfeilspitzen und sechs Hufeisen [6]).

Die allmählich ansteigende Fläche östlich des Karwinkels heißt die Kühruh. Auf ihr wurden an mehreren Stellen Versuchsgrabungen gemacht, die sich nicht mehr alle feststellen lassen. Von der Schürfung, die Conrad F. Schramm und Hörmann am 26. 8. 09 im östlichen Teil der Kühruh ausführten, sind die unbedeutenden Funde in der NHG. unter Nr. 7224 [18]. Man traf stellenweise auf eine dunklere Kulturschicht im Ackerboden von ca. 25 cm Tiefe. Sie enthielt Latènescherben und Tierknochen. In 40 bis 45 cm Tiefe stieß man in den Schichten von Lehm und Weißjura auf Kohlen. Eine Grabungsstelle weiter westlich an der Grenze der Küh-

---

[1]) Ueber Straßen mit Steinschotterung, Anthes, 1910/11, 32. Straßenpflaster der Latènezeit, Behn, Prähist. Zeitschr. IV 1912, 122 unten. 30. und 31. Bericht vom 21. 9. 13 u. 4. 10. 13. Prot. II 57 v. 10. 5. 1916.

[2]) Thietmari chronic. V 21 (p. 800 in Mon. Germ. Hist. V 3).

[3]) Heidingsfelder, die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, 1915 Bd. 1 S. 85 Nr. 250, 27.

[4]) Kluge, Etym. Wörterbuch der deutsch. Sprache, II. Aufl. 1931 unter Habicht. Vgl. Habechsberg=Habsburg bei Oberwiesenacker, Bz. A. Parsberg, Mon. Boica XXIV 317. Vgl. Förstemann-Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch 1913 II S. 1146. Mehlis 192.

[5]) Manuskript Nr. 147 im Bes. d. Hist. Ver. v. Mittelfr. zu Ansbach Blatt IV.

[6]) Letztere im Besitz der NHG. Nr. 7748, 1—9, Prot. v. 27. 4. 1912.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

ruh und des Karwinkels, die noch jetzt an einer kleinen Mulde im Acker zu erkennen ist, zeigte uns 1934 der Steinarbeiter Uschald von Happurg, der selbst unter Hörmann dort mitgearbeitet hatte. Aus den allenthalben hier gefundenen Scherben und Kohlen kann man auf Wohnstätten in dieser Gegend schließen.

Ueber Latènegräber auf der Kühruh spricht Wunder [1]). Von der Kühruh stammt auch der eiserne Dreizack mit Widerhaken, übergeben von Zippelius [2])

Die Ausbiegung des Walles zum Karwinkel endigt beim modernen Durchbruch b, kurz darauf kommt man an eine Nebenpforte c, bei der sich die Schenkel des Walles voreinander legen. Der Weg führt hinunter auf eine Vorstufe, über die man ins Tal von Förrenbach kommen kann. Der Wall wird nun allmählich besser erhalten bis zu dem modernen Durchbruch des Weges bei d, der in einer flachen Mulde zum Hohlen Fels führt. Der Wall wird noch höher und steigt an zu einem großen Felsen (584,5 m). Auf der Innenseite des Walles sind drei längliche Eintiefungen, Aushubstellen, die stufenförmig ansteigen. Hier liegt der Hügel 589,5 m, auf dem einst eine Grabung versucht wurde. Der Untergrund ist aber natürlich gewachsener Fels. Hier ungefähr fand Mehlis [3]) ein eisernes Beil (francisca) und einen goldglänzenden Bronzering.

Nun kommt man zum höchsten Punkt, 617 m. Ihm gegenüber geht an der Außenseite des Walles ein etwa mannshoher Flügelwall ab, eine Quermauer, oberhalb des steilen Abfalls „Sieh' dich für", der 350 m weit bis zum Hohen Fels reicht; von ihm aus konnte man das Tal von Förrenbach ausgezeichnet übersehen. Als Befestigung stellte er die Verbindung mit der Bastion des Hohlen Felsens her und sperrte über dem hohen und steilen Ostabhang den Zugang zu den weiter westlich gelegenen Teilen der Stadt ab. Diese konnten deshalb nur über die steilen Abhänge aus dem Förrenbachtale angegriffen werden. Daß man auch die Höhle des Felsens als ein kultisches Denkmal durch diese Mauer habe angliedern wollen, vermutet mit Recht Mayr-Lenoir, 1931, 1. Jedenfalls sind Hallstattscherben in der Höhle zu Tage gekommen, welche gleichzeitig mit solchen sind, die im Wall gefunden wurden (S. 18).

Von dem Flügelwall geht bei Höhe 602 m ein merkwürdiger Vorbau nach Westen vor. Auf der Plattform, wo der Weg am Hohlen Fels endigt, ist auf Karte 1 : 50 000 die Höhe 566,4

[1]) Abh. d. NHG. XI 1901, 241 T. IX.
[2]) Prot. I 40 vom 9. 2. 1885.
[3]) Arch. 197.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

verzeichnet. Der Vorplatz vor der Höhle liegt 20 m tiefer (546 m). Die Höhle ist 1912 genau beschrieben und gemessen von Hörmann[1]), weshalb wir uns hier kurz fassen.

Es ist eine urzeitliche Höhlensiedlung, an Alter vergleichbar der Petershöhle bei Velden. In ihren ältesten Bestandteilen gehört ihre Besiedelung der Eiszeit und damit der älteren Steinzeit an. Besonders vertreten ist in ihr Azylien, die letzte paläolithische Kulturstufe. Danach finden sich Reste aller Zeiten bis zum Mittelalter.

In den nordöstlichen Zwickel zwischen dem Flügel- und dem Hauptwall schmiegt sich eine geneigte Mulde ein. Der Hauptwall biegt hier um zu der Ostseite, der sogenannten „Schanz" Je weniger diese Seite wegen des flacheren Vorgeländes nach Arzloh und Reckenberg von Natur gesichert ist, desto mehr zeichnet sie sich durch den gewaltigen Ausbau und die Erhaltung des Bollwerkes aus.

Am Beginn der Ostseite bildet es eine Art vorspringender Bastion, deren Grundlinie etwa 370 m breit ist. Im Innern liegt, von Höhe 617 ausgehend, ein länglicher Hügel, auf dem das trigonometrische Signal emporragt. Wo sich dieser Hügel nach Norden senkt, führt über den Sattel aus der „Hüll" ein Weg, der bei e durch den Wall in die „Schwand" führt. Am Durchgang hat vom 3. bis 7. November 1907 Hörmann mit Mitteln von Dr. Reinecke zur Untersuchung des Walles gegraben und den Weg dabei um 60 cm tiefer gelegt. Die Funde sind in der NHG. unter 7345 a verwahrt.

Der Zugang zu der Pforte ist im Innern verhältnismäßig eben, nach außen sehr steil. Der Wallabhang ist auf der Innenseite 7 m, auf der Außenseite 18,5 m lang[2]). Der aufgeschüttete Boden im Durchgang besteht aus lehmigem, gelben Sand (Abb. 3). Doch war er unterbrochen von einer schwarzen, schräg sich hebenden Erdschicht, in der Kalkbrocken in loser Schichtung und in Erdbettung von unten bis an die Oberfläche anstiegen. In der obersten Schicht lag der Metacarpus eines Rindes. In der Tiefe fand sich ein Spinnwirtel. Auch Scherben und Knochen traf man vereinzelt durch den ganzen Lehm. Bis zum gewachsenen Boden gelangte man nirgends. Hörmann bezeichnet (handschriftlich) die Grabung als ergebnislos. Denn es konnte durch die Funde nicht sicher erwiesen werden, daß der Durchgang alt sei. Der sonst so genaue Katasterplan verzeichnet ihn nicht.

---

[1]) Abh. XX. 1913, S. 21—59.
[2]) Vgl. den Querschnitt bei Mehlis, Arch. 194.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Der Wall ist dann bis zu dem modernen Durchbruch f „zur schönen Tanne", vor dem eine Mulde ziemlich eben nach Arzlohe führt, in sehr stattlicher Höhe erhalten. Mayr-Lenoir [1]) gibt an, daß er an diesem Durchbruch in 2 Meter Tiefe im Wall Gefäßscherben gefunden habe, die für die frühe Hallstatt-Stufe typisch sind. Der Wall ist hier innen 3 bis 4 m hoch. Innen sind starke Vertiefungen (Aushubgruben), aus denen beim Bau Sand und Steine zum Wall geholt wurden. Zwischen dem Eingang f und dem bei g ist der Wall bei Höhe 588 m innen 5 Meter hoch, fällt dann 14 Meter nach außen ab zu einem etwa 4 m breiten Graben, der, nach den Radspuren zu schließen, später als Weg diente. Deshalb sind an seinen inneren Rand in längerer Reihe mittelgroße Steine gelegt um den Weg frei zu machen. Aus dem Graben steigt ein Vorwall 1 m hoch an und fällt nach außen abermals um 12 m in einem etwa 20 m langen Abhang ab. Es ist dies eine Art Vorbefestigung, welche der griechischen Befestigungskunst als *προτείχισμα* wohlbekannt ist (Abb. 4) [2]).

Nördlich des Einganges e zwischen den zwei Straßen, die sich dort vereinigen, liegt die „Hüll", eine flache Mulde, deren Grund mit einer wenig durchlässigen Tonschicht belegt ist (Abb. 5). Die „Pfütze" (lateinisch puteus) [3]) hatte sogar im trockenen Herbst 1934 noch Wasser. Sie konnte eine Quelle ersetzen. Vielleicht würde man hier bei einer Ausgrabung manche Funde machen. Die NHG. besitzt eine schöne Bronzefibel der Latènezeit, die von der Umgebung der Hüll stammt [4]).

Der Wall ist in der geschilderten Weise mit Vorgraben und Vorwall bis zum Nordosteck erhalten. Der Eingang g wurde 1931/32 um 2 m tiefer gelegt, wobei sogar der gewachsene Fels abgetragen wurde, um die Steigung zu vermindern. Am Tor g im Walle selbst fand Mehlis [5]) einen vorgeschichtlichen Brandplatz mit Tonscherben, die mit Graphit geschwärzt waren, Rehknochen und Eberzähnen, vielleicht für eine ständige Wallwache der Latènezeit. Der Weg führt auf eine ziemlich sanft geneigte Plattform hinaus. Gleich außerhalb des Tores gehen die Wege nach Reckenberg und Arzlohe auseinander. Hier war der von Natur gewiesene alte Eingang zum Ringwall.

---

[1]) 1931, 1.
[2]) Mehlis, Arch. 194 (Profilzeichnung). Reinecke 40.
[3]) Vgl. Zeitschr. für hessische Geschichte XLIII 1909, 41 ff.
[4]) Prot. I 199 vom 7. 5. 94. Abgebildet in Abh. 1901 Taf. 9 Nr. 5, mit irrtümlicher, aber schon von Hörmann korrigierter Fundangabe.
[5]) Arch. 196. Die Funde fielen der anthropologischen Gesellschaft zu, Mehlis a. O., 190 unten.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Die nächste Strecke reicht vom Tor g bis zum Hochfels (574 m), einem Aussichtspunkt, der in den Wall einbezogen ist. Der Wall ist sehr hoch und fällt steil bis zum nächsten östlichen Parallelweg ab. Dann folgt ein etwas flacherer Abhang.

Etwa 200 Meter nach dem Hochfels wird der Wall von innen von einem Fußweg erstiegen. Auf der Innenseite liegt eine Gruppe von Steinhaufen, die von Wörlein für Gräber gehalten wurden. Hörmann deckte ein solches Grab am 12. März 1918 auf (Fund Nr. 8067). Er fand zwischen den Steinen, die fast alle über faustgroß waren, und in Gräben, die er im Westen und Süden des Haufens aushob, Schweinezähne, Rinderknochen und Scherben, deren graphitversetzter Ton auf Latène weist. Das Ornament einer schlechterhaltenen Scherbe könnte der Hallstatt A angehören. Der Steinhaufen war also kein Grab, sowenig wie der im „Hart" bezeichnete Steinhügel Wörleins (vielleicht 589,5 m)[1]. Die nächstgelegenen Hügel sehen ebenso aus, haben also wohl gleiches Alter und Herkunft. Es sind Steine, die damals aus den Feldern oder dem Wald zusammengetragen wurden um das Streurechen zu erleichtern. Sie deuten auf einen ähnlichen Landwirtschaftsbetrieb wie in der Gegenwart; die Stelle war also nicht besiedelt und kein Wohnraum der Stadt[2].

Der Wall geht nun abwärts zum Nordosteck und weiter zu der Nebenpforte h. Diese entspricht ihrer Anlage nach dem Tor g, ist mithin auch alt. Von ihr führen mehrere Wege parallel zum Wall durch den Wald zum Tor g. Diese Vorterrasse, die im Norden steil abbricht, nach Osten aber allmählich verläuft, soll nach Angabe Hertlein's (brieflich an Hörmann) durch eine Mauer mit einem Tor begrenzt sein, von dem wir nichts entdecken konnten.

Gleich nördlich von Pforte h wird das Gelände außerhalb des Walles sehr steil. Deshalb ist er nicht mehr hoch gebaut, da er ja ohnehin leicht zu verteidigen war. Kurz vor der Pforte i ist innerhalb des Walles gleich links vom Weg eine Wiese, die von einem im Viereck aufgeschütteten Steinwall auf drei Seiten umgeben ist. Er ist wohl nachträglich infolge der Entsteinung der Wiese entstanden.

Die Pforte i muß alt sein, da der westliche Arm des Walles über den östlichen übergreift, mithin der Wall auf das

---

[1] Mehlis, Arch. 197.
[2] Solche Steinhaufen, Rotteln genannt, s. bei Alb. Fuchs, Die Kultur der keltischen Vogesenniederlassungen. Zabern 1914, 41.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Tor Rücksicht nimmt. Der Torweg führt gleich sehr steil abwärts an den Fuß der hier fast senkrecht abfallenden Felskrone. Nach der Pforte steigt der Wall eine Höhe hinan. Zur linken sind wieder große Steinhügel, die als fragliche Gräber bezeichnet sind. Dann zieht er am Fuß des vorderen Bocksberges (530 m), aber immer am Rand des Plateaus, und biegt im Halbkreis zur Westseite um. Auf dem Gipfel des vorderen Bocksberges liegen Steinhaufen, von denen der höchste durch eine Trichtergrabung geöffnet ist. Vielleicht ist dies das 1875 von Mehlis mit Dynamit gesprengte „Hunnengrab" [1].

Am Südwesthang des vorderen Bocksberges wurde am 23. März 1920 von Hörmann und C. F. Schramm gegraben [2]. Ein Bauer hatte beim Stöckegraben in einigen der Stocklöcher Scherben gefunden. Bei der Nachgrabung stieß man 50 bis 60 cm unter der Oberfläche auf eine etwa 15 bis 20 cm dicke Kulturschicht, in der sich vereinzelte Knochenreste (Pferd, Rind, Schaf, Schwein) und Scherben fanden und auch ein Stückchen Hüttenbewurf. Die Fundstellen scheinen nicht unter sich im Zusammenhang zu stehen. Sie setzen sich fort unter einem großen Steinhaufen, dessen Abtragung kaum lohnend wäre. Es dürfte sich um zerstreute Wohnstellen handeln. Aber nur eine großzügige und kostspielige Untersuchung mit 30 bis 50 Arbeitern würde einen entsprechenden Erfolg haben. Immerhin ist schon durch das Gefundene die ungefähre Nordgrenze der Siedelung gegeben, die in dem Wallkreis wie ein Dorf lag und nur die zweckmäßigsten Teile in Benutzung nahm [3].

Der vordere Bocksberg ist durch einen flachen Sattel von dem hinteren Bocksberg geschieden, der bis an die Ostseite des Walles reicht. Er hat zwei charakteristische Höhen; im Osten ist eine Felsspitze (572 m), die von einem Laubbaum bekrönt ist und eine herrliche Aussicht bietet. Hier und am Hochfels erkennt man besonders die beherrschende Lage der Houbirg, die am Knotenpunkt der Täler und doch von ihnen abgesondert und über sie erhaben eine Beobachtungs- und Verteidigungsstellung einnimmt. Eine Gesellschaft wollte auf Höhe 572 ein Haus bauen, kam aber nicht über den Aushub der Grundmauern hinaus. Die Stelle heißt auch das „Drutenbergla" (Druidenberglein) [4]. Statt des Namens Bocksberg findet sich auf dem Katasterblatt der Name „Hoher Berg", den aber das Volk nicht kennt außer in der Form Houbirg.

[1] Beil. zur allg. Zeitg. 1876, S. 998.
[2] 66. Bericht. Funde Nr. 8120.
[3] Reinecke 41. Anthes 1906/7, 44.
[4] Panzer, Bay. Sagen und Bräuche, 1855 II 164.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Weiter im Westen liegt die ganz ähnliche Felskuppe (560 m), die von einem Nadelbaum beschattet ist.

An ihrem Südostfuß ist die Stelle der Grabung Hörmanns vom 7. bis 12. März 1918 (Abb. 6) [1]. Am 24./25. Januar war eine Probegrabung bei dem ersten durch Stöckegraben entstandenen Loch mit Funden von Scherben, Knochen und viel Kohle. In Abständen von zirka 1,20 Metern lagen vier große Steine, dabei ein dickwandiger Scherben (Käseseiher?). Es wurde nur bis zur braunen Schicht gegraben. Dann kam am 13. Februar auf Ersuchen Hauptkonservator Prof. Hock. Vom 7. bis 12. März war die Hauptgrabung; Leiter war Hörmann, Teilnehmer C. F. Schramm und dessen Sohn C. E. Schramm. Nach vergeblichen Grabungen wurde die Stelle des ersten Loches tiefer durchforscht. In der 13 bis 18 cm starken Kulturschicht fand man eine grubenartige Vertiefung mit muldenförmiger Wandung. Sie lag in gewachsenem Boden, nämlich einem sich scharf abhebenden grellgelben Lehmsand mit Steinen. Die Mulde war 2,55 m lang, 1,70 m breit. Der Umriß war unregelmäßig. Auf der Nordseite hatten bis zur Mitte starke Feuer gebrannt. Von aufsteigender Wand war keine Spur, nur ein kleines Stück Hüttenbewurf. Unter einem Stein in der Mitte lag auf Kohle, Steinchen und Scherben gebettet ein Rinderhornzapfen und das Schulterblatt eines Rindes (Abb. 7). Sie lagen in ganzer Erhaltung nebeneinander, konnten aber nur stückweise weggenommen werden. Die Bedeutung ist unklar, der Deckstein scheint erst nachträglich daraufgefallen zu sein. Ein ähnlicher Befund wird von einer lothringer Trichtergrube gemeldet: „Auf dem Boden in der Mitte lag endlich ein hornförmig gekrümmtes, künstlich zugespitztes Stück Eichenholz, dessen Bestimmung mir rätselhaft geblieben ist“ [2]. Der Platz ist sonnig. Angeblich daneben, jedenfalls aber auf der Houbirg, wurde ein Bronzebeil mit schönen Lappen zur Schäftung ungefähr 1890 gefunden. Es kam an Gymnasialprofessor Uebel in Hersbruck, der es an das Germanische Museum ablieferte. Dort trägt es die Signatur Hersbruck v 302. Sicher war hier eine vielbenützte Kochstelle. Sie war vielleicht mit einem auf Stangen gestützten Regenschutz überdeckt, auf dem die großen Steine lagen, die in der Mulde gefunden sind (Abb. 8) [3].

Die teils roheren, teils feineren Scherben gehören alle zu Latène A und B. Es fanden sich auch einige primitive

[1] Funde Nr. 8058. 56. Bericht vom 22. 12. 1917.
[2] Welter, die Maren oder Mardellen. Keltische Wohngruben in Lothringen. Korresp.-Blatt für Anthrop. Ethnol. Urgesch. XXXIV 1903, 135.
[3] Erixon, Nagra bidrag till det nordiska husets historia. Stockholm 1917 Heft 4, Abb. 19 und 20, S. 145.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Pfeilspitzen aus Knochen und ein zerbrochenes Stück eines Bronzedeckels auf ein kleines Gefäß. Unter den Spinnwirteln war die Nachahmung einer Hallstattvase bemerkenswert.

Auf dem Bocksberg fand vor einigen Jahren ein Bauer, der aber aus Aberglauben die Sache nicht untersuchte, einen zusammengefallenen Grabhügel mit strahlenförmig zusammengelegten Skeletten, 4 Fuß unter der Ackerkrume. Neben jeder Leiche lag ein Speereisen und zu Häupten eine verzierte Urne [1]).

An den Südwestausläufen des Bocksberges ist der Wall als eine niedrige Bodenerhebung am Rande des Plateaus kaum mehr erkenntlich. Von hier bis zum Tor a ist vielleicht auch der Wall zur Gewinnung von Erde für die Felder eingeebnet worden. Soweit er erhalten ist, zieht er unmittelbar über den senkrechten Abfällen der Steinbrüche, an deren Fuß man in schwindelnder Tiefe den Fahrweg sieht. Die letzte Stelle (512 m), an der man ihn sicher erkennen kann, ist am Nordende eines Steinbruches, von dem der Wall angeschnitten ist, sodaß man nun einen Querschnitt des Walles mit der Innenfüllung aus Steinen und Erde sieht. Wie er dann weiter verlief, ist unsicher. Nach meiner Ansicht ist bei dem Bau der Straße der obere Bergrand samt dem Wall allmählich zurückgeschoben worden. Die oben genannte Brandstelle im Steinbruch des Steger (S. 7) lag noch innerhalb des Walles. Südwestlich von ihr führte der Weg in das Tor a.

II.

Wir betrachten nach dieser Einzelbeschreibung, die uns um den ganzen Umkreis des Walles geführt hat, noch einige allgemeine Fragen.

Die Oberfläche der Houbirg ist ein Jurahochplateau mit großen Höhenunterschieden. Die Straße im Innern des Tores a liegt 486 m, dagegen der höchste Punkt im Südosten 617 m hoch. Die ganze Hochebene gleicht einer halben Mulde, die in weitem Halbrund von den Bocksbergen im Norden bis zu der Hüll und Hart im Südosten ihre hohen Ränder hat. Nach Westen ist sie flacher und offener. Diese Abflachung ist das Werk der Erosion. Denn das Regenwasser fließt von den hohen Rändern und sammelt sich im tiefsten Teil der Mulde, wo der Tiefe Graben die Houbirg entwässert.

Das Wegenetz folgt der natürlichen Neigung des Geländes, die an dem Tore a zusammenläuft. Von hier geht ein

[1]) Mehlis Arch. 197. 210. Beil. z. allgem. Zeitung 1876, 998. An derselben Stelle erzählt Mehlis von einem weiteren Grabfund. Von einem anderen noch schlechter verbürgten Grabfund berichtet Elbinger-Sartorius 119.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Weg quer durch das Wallgebiet in west-östlicher Richtung zu dem entsprechenden Haupttor g. Die Tore a und g sind die beiden Kardinalpunkte des Ringwalles. Fast parallel zu dem direkten Weg geht etwas südlich ein Weg, der bei dem Punkt 526 m sich teilt. Der nördliche Arm führt zum Tor g, die anderen führen zur Hüll und der Pforte f bei „der schönen Tanne" und noch weiter südlich zum Tore e. Ein Nebenweg führt vom Tor a über den Sattel zwischen den Bocksbergen nach Norden zu den Eingängen h und i.

Der gewöhnliche Anstieg führt von Happurg über den Brunnen am Pläßle und kommt nach zweimaliger Durchbrechung des Walles (bei b und d) zum Hohlen Felsen.

Der Ringwall, ein Viereck von etwa 800 1100 m, umschließt eine Fläche von 88,25 ha = 0,88 qkm. Der Wall hat 4,5 km Mauerlänge. Er umschloß eine Stammesburg, ein Oppidum [1]). Er entstand ohne lange Vorgeschichte [2]) und setzt bei den Erbauern schon eine gewisse Erfahrung in der Anlage solcher Wälle voraus. Der Wall besteht aus kleinen Kalksteinbrocken gemischt mit Erde und Lehm, die lose ohne Bindemittel aufeinandergeschichtet sind. Das ist besonders bei Tor e und g und Punkt 512 m am Südwall sichtbar. Ein Holzbau im Innern der Mauer ist bis jetzt nirgends nachgewiesen und auch nicht wahrscheinlich. Die genaueste Karte des Ringwalles findet sich auf dem Katasterplan Hersbruck NW LXV 3. Sie liegt unserem Plan zugrunde. Die Höhen sind auch von uns nur barometrisch gemessen. Ausgangspunkt war die Höhe 617 m auf der Karte 1 25 000. Danach hat Heidner die übrigen Höhen bestimmt und die Höhenlinien gezeichnet.

Eine ältere Karte stammt von Kantor Wörlein, wertvoll durch ihre Ortsnamen [3]). Eine Karte von Generalmajor Popp wurde von der NHG. abgelehnt [4]). Den jetzt vielfach benützten autographierten Plan 1 5000, nach dem Katasterplan, hat von Goeringer angefertigt für die Teilnehmer am 18. Anthropologen-Kongreß in Nürnberg 1887.

Nicht die ganze Fläche des Ringwalls war besiedelt. Die Besiedlung drängte sich zusammen beim Westtor a; sie umfaßte aber auch den Karwinkel, die Kühruh und den Südwestabhang des Bocksberges. Dagegen ist bei der Grabung 8067 südöstlich vom hinteren Bocksberg eine landwirtschaftliche Tätigkeit nachgewiesen, die nicht auf dem eigentlichen Wohnraum stattfinden konnte. Die „Schanz" war durch ständige

[1]) Ebert IX 199.
[2]) Reinecke 34.
[3]) Eine spätere von Mehlis, Arch. S. 398 Tafel VIII. Globus 264.
[4]) Prot. I 183 vom 4. 9. 93.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Wachen behütet, deren Spuren sich am Tor g durch Ausgrabung nachweisen ließen. Ein großer Teil der vom Wall umschlossenen Fläche war also nicht ständig bewohnt, sondern, wie es bei einer Fluchtburg zu erwarten ist, für die Aufnahme des fliehenden Volkes mit seinem Vieh bestimmt. Daß im Innern des Walles auch Begräbnisse vorkamen, ist an sich nicht wahrscheinlich. Doch lauten die entgegenstehenden, freilich unverbürgten Angaben (S. 16) sehr bestimmt.

Wenn auch auf der Houbirg Funde sogar von der Bronzezeit B vorkamen [1]), so ergibt sich doch aus den beschriebenen Ausgrabungen, daß der Ringwall selbst wenige Reste aus der Hallstattzeit aufweist, dagegen zahlreiche aus der Latènezeit. Man wird also die Anfänge des Walles der Hallstattzeit zuschreiben, d. h. den Illyriern [2]). Den im Wall selbst gefundenen Stücken gleichen die in der Höhle gefundenen Scherben 161, 163, 167, die der Hallstattstufe A angehören. Auch Stufe D ist im Hohlen Fels häufig [3]). In die illyrische Bevölkerung der Hallstattzeit schob sich die keltische ein [4]). Im Uebergang von Hallstatt D zu Latène wurde die Hauptmasse des Ringwalles von Latèneleuten erbaut. Ihnen ist also die Hauptleistung an dem gewaltigen Werk zuzuschreiben, ungefähr seit dem 6. Jahrhundert vor Christus. Graphitdurchsetzte Scherben von Latène D fanden sich innerhalb des Walles [5]). Es muß ein Volk gewesen sein, das einem einheitlichen Willen folgte. Denn nur ein ganzes Volk, das ernsthaft zusammenhalf, konnte solche Massen auftürmen, wie sie an der Ostfront jetzt noch stehen.

Die Kelten wurden von unseren germanischen Vorfahren abgelöst. Vielleicht ist die letzte Verstärkung des Walles an der Ostseite zum Schutz gegen die drohenden Germanen angebracht worden. [6]). Es waren die Hermunduren, die von Thüringen bis Regensburg sich ausdehnten [7]). Nach den Hermunduren wurden seit dem 7. Jahrh. die Franken und die Bayern die Herren des Landes. Slawen konnten nur vereinzelt auftreten.

Der Kampf der Kelten und Germanen erfüllt die Jahrhunderte. Wie jetzt die Franzosen hinter einem gewaltigen Festungssystem Sicherheit vor den gefürchteten Germanen

[1]) Abh. XX 1913, 42. XXI Heft 6 S. 292 Karte.
[2]) Abh. XXI 119. 158.
[3]) Abh. XX 1913, 42. XXI Heft 7, 1928, 301. Ebert III 248 § 21.
[4]) Abh. XXI 158.
[5]) Abh. XXI Heft 7 301.
[6]) Vgl. Ebert III 254 § 27. Korresp. f. Anthrop. 1907 S. 57 f. (G. Kossinna).
[7]) Tac. Germ. 41. Cassius Dio LV 10 a 2 (Melber). Vergl. Realencyklopädie von Kroll-Mittelhaus V 1344, 37 ff. VIII 906, 62 ff.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

suchen, so finden wir schon damals die gleichen Kulturverhältnisse.

Wie manche Tragödie vergehenden und aufstrebenden Volkstums mögen die Höhen der Houbirg gesehen haben. Uebrigens wurde ein besiegtes und verdrängtes Volk nicht vollständig ausgerottet. Reste blieben immer im Lande. Wenn auch die Hauptmasse unseres Volkes germanisch ist, so sind die Spuren der älteren Völker doch noch spürbar. Illyrier, Kelten, Germanen sind auch heute noch anerkannte Teile unseres arischen Volkstums.

Darum stehen wir auf der Houbirg im Herzen Deutschlands und erhabene Gefühle müssen uns durchfluten, wenn wir die Wälle, an denen unsere Vorfahren bauten und kämpften, vor uns sehen als die ehrwürdigen Zeugen einer uralten Gegenwart.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Abbildungen.

1. Die beiden Rinderstücke in Grabung 7763.
2. Scherben vorwiegend der Latènestufe D von Grabung 7763.
3. Untersuchung des Walles am Durchgang e 1907.
4. Wallprofil.
5. Die wasserführende Hüll.
6. Profile und Grundriß der Kochstelle bei 8058.
7. Die Kochstelle nach Entfernung des Decksteines mit dem Schulterblatt (9) und Horn (8) eines Rindes in Grabung 8058.
8. Rekonstruktion der Kochstelle.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Literatur und Abkürzungen.

Die Werke sind im Text nur mit Verfassernamen und Seite angegeben, den genauen Titel findet man im folgenden alphabetischen Verzeichnis. Bloße Ziffern beziehen sich auf die Fundnummern in der NHG.

Abh. = Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg.

Anthes, Ed., Ringwallforschungen 1—6. In Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschungen 1905, 26—48. 1906/7 32 ff., 1910/11, 2—50.

Bericht = Bericht des prähistorischen Landesdienstes der NHG. Handschriftlich in der NHG.

Carthaus, Zum Schutze prähistorischer Altertümer in Franken, Korr. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. Bd. XXV, 1894, Nr. 5, S. 39.

Ebert, M. Reallexikon der Vorgeschichte. Berlin, Walter de Gruyter u. Cie.

Elbinger u. Sartorius, Führer durch Hersbruck und Umgebung. Nürnberg 1894, 117—122.

v. Forster S., Die Besiedlung des Nürnberger Landes in vorgeschichtlicher Zeit. Abh. XVII 1907 153 bis 165, bes. 157.

Gümbel, W., Bavaria. München 1865 III 2, 1265—1267.

Haas, 8. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken. Nürnberg 1838 13.

Hagen, Vorgeschichtliches und Anthropologisches aus der Gegend von Nürnberg. Festschrift der 65. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, 1892 119.

Hörmann, K., Abh. XX 1913, 21—64, 119—146; XXI.

Mayr-Lenoir, A., Der vorgeschichtliche Ringwall auf der Houbirg. Die Heimat (Beilage der Nürnberger Zeitung) V. 1931 Nr. 25.

Die Houbirg mit dem Hohlen Fels und ihre Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit. Nordbayerische Verkehrs- und Touristenzeitung vom 24. 2. 1910.

Die steinzeitlichen Kulturen des Hohlen Fels bei Happurg. Fränkischer Kurier, Beilage Heimat-Kurier Nr. 13 vom 17. Juni 1933.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Mehlis, Arch. = die Houbirg im Pegnitztale. Arch. f. Anthrop. XI 1879, 189–213. Mit Plan auf Taf. VIII S. 398.

Die Houbirg, eine keramische Studie. Globus 49, 1886, 263–265.

Flurnamen aus Mittelfranken. Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit XXI 1874, Nr. 3 S. 73 f., Nr. 4 S. 114 f.

Die Houbirg bei Nürnberg. Beil. zur Allgem. Zeitung 1876 Nr. 67 S. 998 f.

Korr. d. Gesamtver. d. deutsch. Gesch. u. Altert. Ver. Jahrg. 37 1889 (mir nicht zugänglich).

NHG. = Naturhistorische Gesellschaft.

Ohlenschlager, F., Prähistorische Karte von Bayern. Blatt 5, Nürnberg Nordwest 65, 3.

Tabellarische Uebersicht der Fundorte und Funde zur prähistorischen Karte von Bayern. München 1891.

Reinecke, P., Spätkeltische Oppida im rechtsrhein. Bay. Der Bayr. Vorgeschichtsfreund IX 1930, 29–52.

Panzer, F., Bayrische Sagen und Bräuche II 1855, 164.

Prot. = Protokollbuch der anthrop.-prähistorischen Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg. Im Besitz der Gesellschaft (nicht gedruckt).

Seyler, Emanuel, Die Houbirg. Fränk. Morgenzeitung vom 27. 9. 1904 Nr. 228.

Die Houbirg und die Ringwälle der böhmischen Mark. Nürnberg 1909.

Schumacher, K., Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands. Kataloge des römisch-germanischen Central-Museums Nr. 5. Mainz 1913, S. 154.

Vierling, A., Houbirg. Beiträge zur Anthr. u. Urgesch. Bayerns 4, München 1881, S. 197–207.

Wörlein, W., Die keltogermanische Götterburg der Houbirg. Nürnberg 1838.

Ringwälle in der Germania Magna. Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken. Ansbach, Bd. 13 1843, 18–31.

Wunder, Das Bronzemesser von der Houbirg. Abh. XI 1897, 7 Taf. I Fig. 4.

Bemerkung.

Ein von mir gefertigtes handschriftliches Verzeichnis der auf der Houbirg gemachten Funde, die in Nürnberg (NHG. und German. Museum) und Ansbach aufbewahrt werden, befindet sich in der Bibliothek der NHG.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Abb. 1. Die beiden Rinderstücke in Grabung 7763.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Abb. 2. Scherben vorwiegend der Latènestufe D in Grabung 7763.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

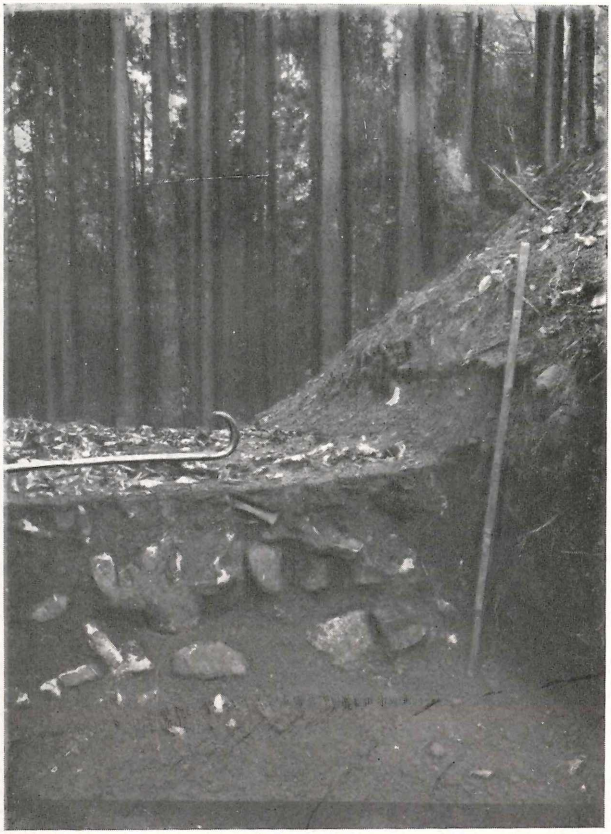


Abb. 3. Untersuchung des Walles am Durchgang e 1907.

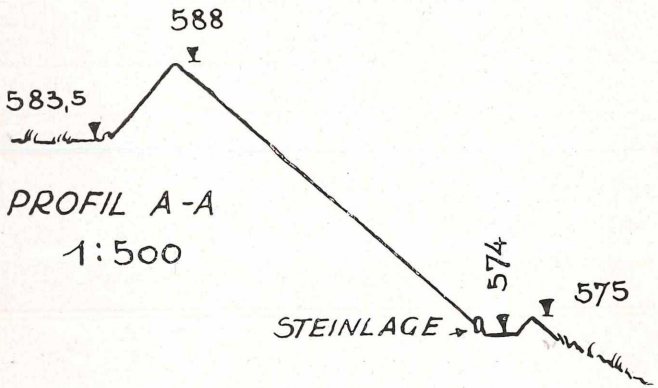


Abb. 4. Wallprofil.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Abb. 5. Die wasserführende Hüll.

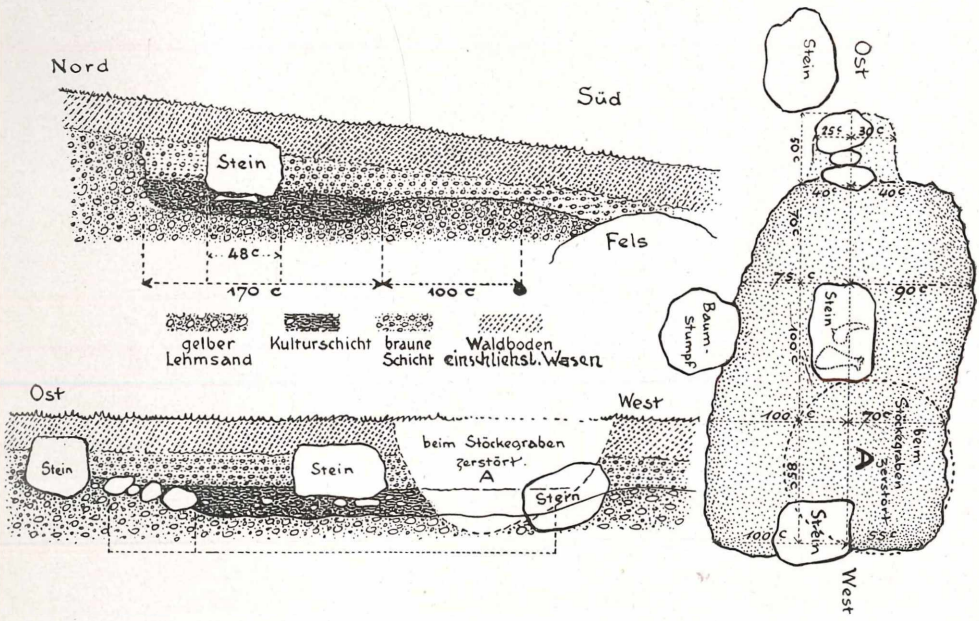


Abb. 6. Profile und Grundriß der Kochstelle bei 8058.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at

Abb. 7. Die Kochstelle nach Entfernung des Decksteines mit dem Schulterblatt (9) und Horn (8) eines Rindes in Grabung 8058.

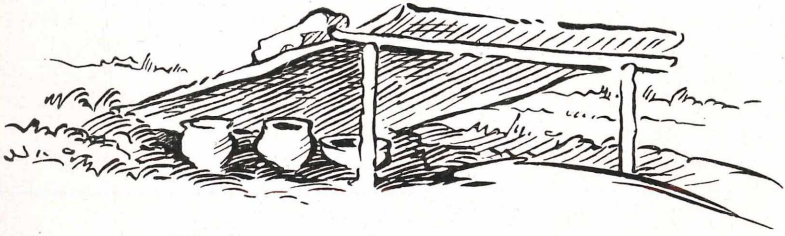
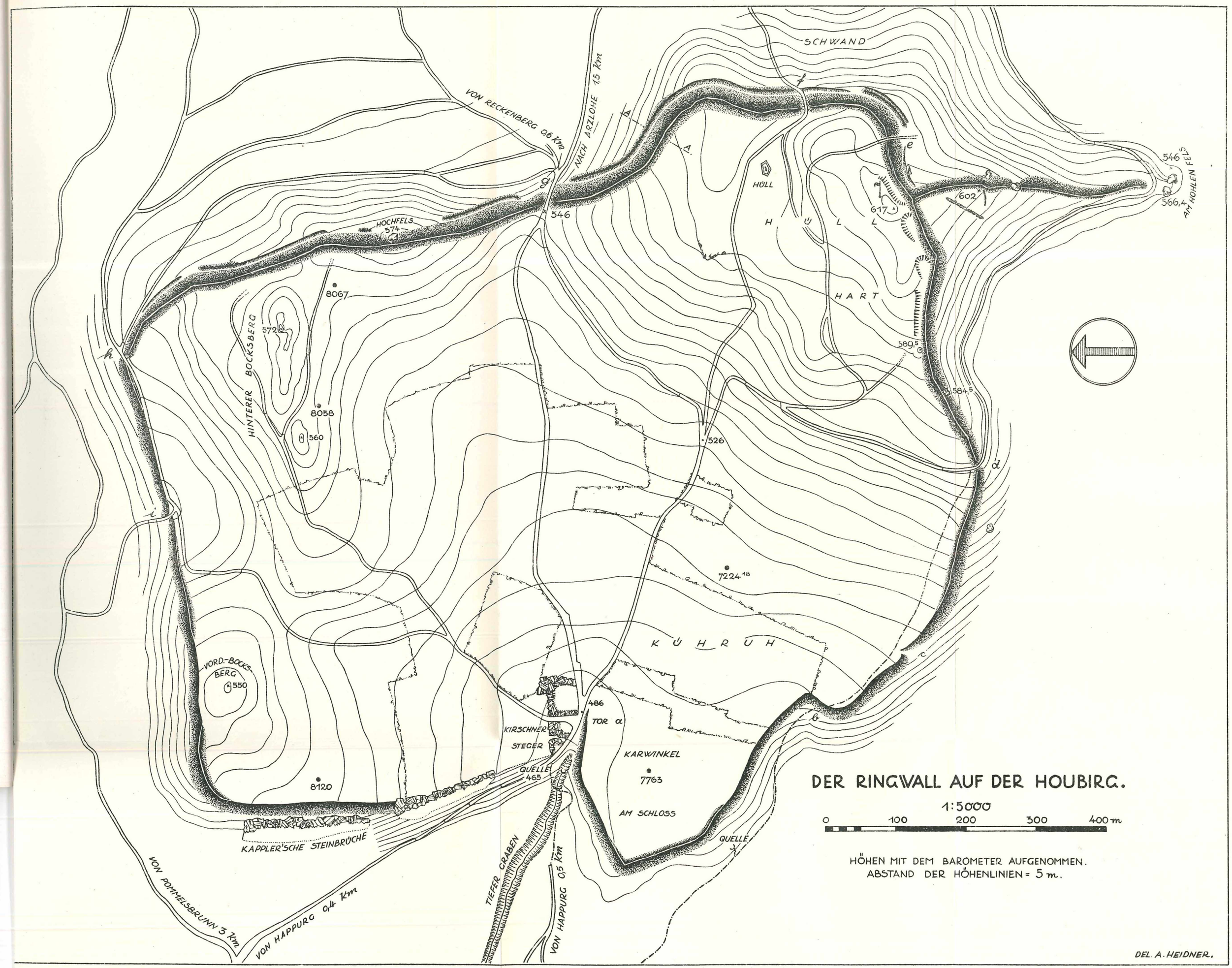


Abb. 8. Rekonstruktion der Kochstelle.

© Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.download www.zobodat.at



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: 26_1

Autor(en)/Author(s): Stählin Friedrich

Artikel/Article: Der vorgeschichtliche Ringwall auf der Houbirg bei Nürnberg 1-22